

Die Verwertung der Ortsgeschichte im Unterricht

Autor(en): **Steger, F.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **30 (1943)**

Heft 14

PDF erstellt am: **18.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-542052>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

grosse Zeit vorbereiten, damit sie den Kindern solch tiefes Erleben schenken kann, das bei sehr vielen fürs ganze Leben befruchtend wirkt, das aus den Schulstuben ins Familienleben hinein seinen Segen bringt.

Und nicht nur die Kleinen der Unterstufe, auch die grossen Mädchen, die bereits in der Reifezeit stehen, feiern dankbar und froh

im Advent eine Weihestunde. Und eine weise Erzieherin kann da sehr viel Gutes in die Mädchenseele hineinlegen. Ich selber denke jedes Jahr voll Dank an den Advent in Menzingen in der 1. Seminarklasse.

Allen Lehrerinnen und durch sie ihren Schülern wünsche ich gnadenreichen Advent.
Silvia Blumer.

Volksschule

Die Verwertung der Ortsgeschichte im Unterricht

Es ist eine unbestreitbare Tatsache, dass das Wissen um die Geschichte unseres Landes bei einem grossen Teil der Bevölkerung sehr bescheiden ist. Wer schon mit Jungen im Rekruten- und Bürgerschulalter zu tun gehabt hat, muss staunen, wie wenig diese Leute wissen, und greift sich oft an den Kopf, um sich zu fragen, woher denn diese furchtbare Blösse in geschichtlichen Dingen komme? Diese Tatsachen können verschiedenen Ursachen entspringen. Einmal dies: Vielleicht tragen wir die Geschichte in unsern Stunden mit zu wenig Begeisterung und Wärme vor, oder lesen sie gar nur aus Büchern heraus. Unsere grossartige Vergangenheit hat uns nicht gepackt; wir haben sie zu wenig durchgedacht, und darum können wir nicht geben, was in uns nicht brennt, und in die Herzen unserer Hörer nicht jenen Geist entzünden, der uns entflammen sollte und als Feuer wieder auf andere überspringen müsste. Es genügt für uns nicht, einen Leitfaden der Geschichte vollständig im Kopfe zu haben — sondern wir müssen uns in Spezialstudien immer und immer wieder in Einzelfragen der Geschichte vertiefen. So erhält man oft ganz überraschende Zusammenhänge und Einblicke, die uns immer mehr begeistern und mit innerer Spannung erfüllen. Wir behandeln die Reformation. Welch tiefen Einblick in diese Zeit gibt uns z. B. eine

gute Biographie von Thomas Murner, und man erhält eine Ahnung von der Grösse und Erbitterung der Auseinandersetzungen jener Zeit. Wieviel finden wir in Sonderwerken über das Gewerbe, das Geistesleben, Sitte, Moral, das Familienleben, die Bebauung des Landes, über Besiedelung unserer Gegend. Und diese Bücher sind doch für uns so gut erreichbar in der Bürgerbibliothek, z. B. in Luzern. Was wir vergüten müssen ist das Porto, und die Rücksendung kann portofrei erfolgen. Dazu kann man die Landesbibliothek in Bern benützen.

Vielleicht fehlt auch vielen der Wille zur Weiterbildung. Es gibt für uns hier kein Rasten. Und diese Weiterbildung soll uns Freude sein, denn gibt es etwas Interessanteres, als das Durchgehen, Durchstöbern, Durchsuchen von Geschichtswerken aller Art? Die Geschichte ist ja unsere Geschichte. Sie zeigt uns unsere Schwächen, unsere Vorzüge, und aus der Vergangenheit lernen wir die Gegenwart und die Zukunft verstehen und erahnen.

Wenn eine gewisse Erfolglosigkeit unseres Geschichtsunterrichtes zum Teil bei uns selber liegt und in uns die Ursache hat, so kann dieses Versagen auch von aussen kommen. Oder ist es nicht so, dass wir alle, der eine mehr, der andere weniger, auf die Rufe hören: „Weg mit der Kriegsgeschichte aus

dem Unterrichte! Der Tell eine Sage! Winkelried gehört ins Gebiet der Märchen! Die ganze Befreiungsgeschichte ist eine kühne Zusammenstellung grossartiger Phantasten, aber auf keinen Fall Wirklichkeit. Was das Volk erzählt, weg damit, das ist alles Hirn-gepinst!" Wer von uns wurde nicht angesteckt? Wer wagte offen dagegen aufzustehen? Und unsere Schulbücher? Wie waren sie voll moderner Lehren einer übertriebenen Friedensgesinnung und einer hohnvollen Verachtung der Tradition, einer vermeintlichen Wissenschaft, die nur glauben will und als wahr annimmt, was auf dem Pergament steht und sonnenklar bewiesen ist. Wie kann es nur kommen, dass die Befreiungsüberlieferung aus unseren Lehrmitteln gestrichen wurde? Wie ist es möglich, dass man allen Schlachtschilderungen ausweicht? Wie kann man es vor der Jugend und unserm Volke verantworten, dass die glanzvolle Periode der Mailänderzüge mit ein paar Zeilen abgetan wird! Wir wollen keine Kriegshetzer sein. Und wir wollen sicher auch keinen Krieg, denn jeder weiss, was das heisst, in den Krieg ziehen. Aber, wenn auch eine Schlacht ein Schrecknis ist, wenn Not, Elend, furchtbare Entbehrungen ihre Gefolgschaft bilden, eines zeigen sie uns im hellsten Lichte: Die männlichen Tugenden: Mut, Ueberwindung, Tapferkeit, Selbstaufopferung, Disziplin, Hingabe! Und davon sollen wir bei unsern Jungen nicht mehr reden dürfen?! Unsere Schüler sollen miterleben, dass sie nach der Schilderung einer Schlacht aufatmen, als wären sie selber dabei gewesen, dass sie jubeln, wenn der Feind flieht, und auf den Knien dem Herrgott für den errungenen Sieg und die Hilfe danken, die sie von oben erfahren haben. Erlebnis muss dies alles jedem Kinde werden. Ueber der erzählten Geschichte soll Spannung und absolute Ruhe herrschen. Ja und die Mädchen, was haben denn diese mit solchen Schlachtschilderungen zu tun? Was wollen wir ihnen Mannesmut und Manneszucht zeigen, da sie

doch keine Männer sind und auch keine werden? Was soll ihnen die Tapferkeit sein, was die Ueberwindung? Aber hat das Mädchen nicht das Bedürfnis, das Grosse, Heldenhafte zu verehren? Warum soll es davon nichts hören, da es doch einmal selber Kinder auf seinem Schoss haben wird, es in diesen heiligen Dingen unterrichten soll? War es vielleicht nicht ein Fehler, dass man gerade hier zu wenig für das Heldentum unserer Vorfahren zu begeistern wusste, so dass unsere heutigen Mütter leider lendenlahm sind und nichts wissen, wenn sie ihren Kleinen etwas erzählen wollen. Nichts an Tatsachen und nichts an Begeisterung, nichts aus dem wundervollen Sagenschatze unseres Landes mit seinen gehaltvollen Erzählungen, die an das Schönste heranreichen, was wir an kindertümlichen Geschichten kennen, dafür aber erfundene Geschichten, die die Kinder nur verweichlichen und ihre Blicke anderswohin richten, weil sie aus fremden Büchern stammen.

Haben wir daran gedacht, dass ein geschildertes Bild erst lebenswahr wird, wenn es sich aus Einzelbildern zusammensetzt? Wenn unser Geschichtsunterricht nicht das gewirkt hat, was er hätte erreichen sollen, dann trägt diese Tatsache einen Teil der Schuld. Wie meine ich das? In einer Chronik — und damit habe ich eine Quelle für lebenswahre Schilderung bereits genannt — heisst es zum Beispiel über die Schlacht bei Grandson: „Do fand man vor dem Schloss die biderben Lüt noch also frisch an den Bäumen hangen, die der Wüterich hat lassen henken; das war ein klägliche, jammerliche Ansicht; da hingent zehen oder zwenzig an einem Ast; da hanget Vater und Sun bieinanderen; do zween Brüder und sonst Fründ, und kamend die biderben Lüt, die sie kanntend, ihr Fründe, Vetter und Brüder waren, die fundent si also ellentlichen da hangen, da war erst Angst und Not von Weinen und Klagen jedermann den Sinen, was auch wohl billich was." Etterlin aus Luzern, der ein Teilnehmer

war an der Schlacht bei Grandson in seiner Chronik.

Oder vom Reislafen:

Anshelm, ein Chronist, berichtet: „Wie Spreuer warf der Franzose Geld aus, unter jedermann, Weiber, Kinder, Knechten, Mätzen, auf Strassen, auf Gassen, in Städten und Dörfern, in Badstuben und Wirtshäusern, auf Kirchweihen, Wochenmärkten, Trinkstuben und Zünften, wo nur die französische Botschaft Wandel hatte und Wohnung nahm.“

Oder aus den Mailänderzügen:

„Ein grün Fähnlein frassen die Landsknechte verhackt in einem Salat. Den Ammann Püntiner aus Uri, einen feisten Mann, hauten sie auf, salbten mit seinem Schmer ihre Spiesse und Stiefel, liessen die Rosse den Haber aus seinem Bauche fressen.“ Allerdings ein schauriges, aber sehr anschauliches Bild, das uns den Hass zeigt zwischen den Deutschen Landsknechten und den Schweizerischen Söldnern.

In Stans töteten die Franzosen beim Einfall 45 Frauen und Kinder. 628 Häuser und 9 Kirchen wurden zerstört. Tagelang schwebte eine Wolke über dem Tale von Engelberg, herrührend von den Feuersbrünsten im Tale. Den im Kanton Nidwalden verursachten Schaden schätzte man auf 3 Millionen Franken. (Nach altem Geldwerte.)

Aus Bern holten die Franzosen 15,5 Millionen Franken, am 11. und 12. März verladen die Eindringlinge das gestohlene Silberzeug und das Geld auf Wagen und elf Fuhrwerke, hoch getürmt und schwer beladen verlassen sie das stolze Bern und fahren Frankreich zu. 60,000 Gewehre und 431 Geschütze werden mitgenommen. Napoleon führt mit dieser Kriegsbeute den Feldzug in Aegypten. — Das Urserental hatte in der Zeitspanne eines Jahres 861,700 Mann fremder Truppen zu ernähren.

Und so weiter! Man versteht mich, was ich mit diesen paar Beispielen sagen will. Packende Einzelheiten einfügen!

Und ein Beispiel aus dem alten Stadtrecht von Sempach:

Wer mitt fallschen gwichet ellen und mäss umgad. Ob ouch jeman, er syge burger oder gast, mitt waggen, mitt messen, mit ellen oder söllichenn sachen vnnrecht vnnnd falsch begadt, vnnnd er das kundtlich beredt würdt, des lib vnnnd Gutt ist onne mittell der Statt verfallen.“

Wenn wir dem Schüler dieses Stadtrecht im Original vorweisen können, mit der damaligen Handschrift, ihm erklären, wieviel Sorgfalt auf den Einband gelegt wurde, so wird jeder dies aus dem Jahre 1520 stammende Werk staunend betrachten und bei einigem Geschick des Lehrers mit der Zeit der Reformation verbinden. Wenn wir dazu noch sagen können, dass das Recht aus dem Jahre 1474 stammt, das zum Burgunderkrieg überleitet, dann wird Vergangenheit lebendig.

Der Hinweis mit diesen Beispielen soll genügen, um zu zeigen, wie ich die Forderung verstehe: Einzelheiten bringen.

Eine ganze Anzahl Werke stehen uns zur Verfügung, worin wir treffende Einzelzüge zur Genüge finden. Die grosse, mehrbändige Schweizergeschichte von Dändliker, ein ausgezeichnetes Werk, gerade was die Auswertung von Einzelzügen anbelangt. Dr. Hürbin, Schweizergeschichte. 2 Bände. Kriegsgeschichte in 7 Bänden, herausgegeben vom Generalstab der Schweiz. Armee.

Quellenbuch von Oechsli, mit den vielen Chronikberichten.

Treue und Ehre von Vallier. Geschichte des Schweiz. Soldatentums, mit sehr vielen Bildern.

Die jährlichen Ausgaben des Fünfförtigen.

Für Sempach: Heimatkunde von Sempach. Geschichte der Pfarrei Sempach, beide von Bölsterli.

Führer von Sempach, von Fr. Steger, herausgegeben von Buchdruckerei Schnarwiler.

Kurz sei noch eine weitere Fehlerquelle unseres Unterrichtes in der Geschichte aufgezeigt. Es ist die Ueberfülle des Stoffes. Diese zwingt uns oft zu jasten und zu jagen, wo doch Ruhe und Geduld am Platze wären. Wir gliedern zu wenig.

Nehmen wir ein Beispiel: Die Befreiungsgeschichte der alten Eidgenossenschaft müssen wir in Abschnitte aufteilen, wenn sie nachher in ihren Grundzügen sitzen soll.

1. Deutsches Reich und seine Organisation. (Selbständige Staaten und Reichsländer.)
2. Das Reichsland der heutigen Urschweiz.
3. Die Bewohner der Urschweiz.
4. Reichsmittelbar, reichsunmittelbar.
5. Wie erlangte Uri seinen Freiheitsbrief und warum? 1231.
6. Wie erlangte Schwyz seinen Freiheitsbrief? 1240.
7. Die Habsburger seit Rudolf.
8. Am ersten August 1291.

Es ist klar, dass auch eine andere oder mehrere andere Einteilungen möglich und gut sind, doch soll immer darauf Bedacht genommen werden, dass den Kindern soviel wie möglich die Zusammenhänge aufgezeigt werden.

Sicher ist, dass bei mangelhafter Erteilung der allgemeinen Geschichte eine fruchtbringende Arbeit in der Ortsgeschichte unmöglich ist; es fehlen dann die Verbindungen. Darum kann es sich nicht darum handeln, nur Ortsgeschichte zu treiben. Aber wir dürfen uns von der Forderung nach Ortsgeschichte auch nicht dazu verleiten lassen, die allgemeine zu vernachlässigen. Wenn wir es zustande bringen, den Kindern zu schildern, wie zu einer bestimmten Zeit, z. B. zur Reformationszeit, sich das allgemeine Geschehen in der Ortsgeschichte abspiegelte, wie der allgemeine Ablauf sich in den örtlichen Verhältnisse abzeichnete, wie damals die Leute aus unserer Ortschaft redeten, die Dinge besprachen, sie beurteilten, wie sie darunter litten oder sich freuten, mit einem Worte, wenn es uns gelingt, eine lebens-

wahre Schilderung unserer Ortschaft in einem bestimmten Geschehen der allgemeinen Geschichte zu geben, dann wird die Ortsgeschichte daran lebenswahr, dass sie genügt, um den Kindern auch einen Blick in den Verlauf der grossen Geschichte zu geben.

Was ist uns aus der Ortsgeschichte bekannt? Was zeigt uns die nähere Heimat in einem bestimmten Abschnitte, den wir vorbereiten oder von dem wir erzählen wollen, für ein Gesicht? Wir Sempacher haben es in dieser Beziehung verhältnismässig leicht, nachdem wir eine auch noch heute vorzügliche Heimatgeschichte der Gemeinde und der Pfarrei besitzen. Jene Gemeinden nun, die keine Ortsgeschichte haben, keine quellenmässige Darstellung, die müssen sich eine solche erstellen.

Laut einem Beschluss der luzernischen Kantonalkonferenz vom Jahre 1864 soll eine Heimatkunde von sämtlichen Gemeinden des Kantons geschaffen werden. Ein von dem Vorstände der Versammlung ernanntes Komitee nahm die Leitung dieser Angelegenheit an die Hand und stellte einen Plan auf, nach welchem gearbeitet werden sollte. „Der Zweck der Arbeit ist, die Gemeinde oder Heimat zu erforschen und darzustellen nach der Natur, der Beschaffenheit des Bodens, seiner Gestaltung und Produkte, nach den Bewohnern, ihren Tätigkeiten, Einrichtungen und Verhältnissen und ihren geschichtlichen Erlebnissen. Eine solche nähere Kenntnis der Heimat wird für jeden Bürger von Nutzen sein, den Nachkommen reichliche Lehren gewähren und namentlich dem Unterricht in der Volksschule zugute kommen.“ Diese Heimatkunden würden sicher für alle Generationen eine ständig fliessende Quelle für heimatliche Geschichte werden.

Eine Arbeit, die uns oft überraschenden Stoff für den Unterricht bietet, ist das Erstellen von Stammbäumen, eine Beschäftigung, die viel Geduld und Ausdauer verlangt, aber unsern Unterricht fruchtbringend anregt.

Alte Bücher, die sich in Archiven und Kanzleien befinden, können uns manchen Stoff liefern, der unsern allgemeinen Geschichtsunterricht mit der Ortsgeschichte verbindet.

Eine reich fliessende Quelle können wir in der Ueberlieferung entdecken, insbesondere wissen alte Leute einer Gemeinde gar viel zu sagen. Horchen wir darum mit scharfem Ohre hin, was die Alten erzählen.

Und wer fragt bei Bildstöcklein, bei Kreuzen, bei alten Gebäuden nicht nach dem Warum und Wie?

Oder sagen uns Familiennamen nichts? Und die Flurbezeichnungen, richtig gedeutet und erklärt, was können sie uns doch alles begreiflich und erklärlich machen!

Gelegentlich erscheinende Publikationen. Ich nenne da für unsere Gegend die alljährlich auf die Sempacher Schlachtfest erscheinende Sempacher Festnummer, die immer etwas bringt, das unser Wissen erweitert und vertieft, und die sicher auch in die Hand des Schülers gelegt werden könnte, damit er um die Zeit der Sempacher Schlachtfest sein geschichtliches Wissen vervollständige und vertiefe.

Eine nie versagende Quelle erblicken wir zudem in den Jahrbüchern unserer Kirchen.

Radiovorträge können von Schulen ganz gut und bei entsprechender Vorbereitung mit grossem Nutzen abgehört werden.

Haben wir uns nun hinreichend aus der Ortsgeschichte für einen bestimmten Abschnitt orientiert, dann können wir nicht einfach den nun gefundenen Stoff an die Schüler heranbringen, sondern wir müssen uns nun zuerst überlegen, welcher Stoff sich zur Konzentration, zur Verbindung der allgemeinen Geschichte mit der Ortsgeschichte, zur Vertiefung und Verankerung des geschichtlichen Wissens eignet. Am besten fahren wir bei der nähern Auswahl mit den Fragen:

a) Welcher Stoff wirkt an sich?

b) Und welcher Stoff muss bearbeitet werden?

Zeigen wir dies an einigen Beispielen. Wir sprechen von den Pfahlbauern. Da werden wir die kleine Sammlung im Rathaus ansehen, die aus unserm See stammt.

Oder ich verschaffe mir einige Pfahlbaufundstücke, entweder indem ich selber im See fahnde oder aus Grabungen einige Muster zu erhalten suche.

Warum liegen tausend und tausend Kisten von Pfahlbaufindlingen unbenutzt in den Museen? Was nützen sie dort? Warum können nicht entsprechende kleine Sammlungen zu zusammengestellt und an die Schulen abgegeben werden?

Wir besuchen auf einem Streifzuge einmal die Pfahlbausiedlungen unseres Sees, die für uns gut erreichbar sind: Eich, Inseli, Schenkon, Maria Zell, Oberkirch, St. Margarethen, Nottwil.

Wir sprechen von den Römern! Wir durchstreifen die Gegend und suchen die Stellen der Römersiedlungen: Wiese, Eich, Chidli, Kottwil, Ifflikon, Nottwil. Wir lesen Karten, stellen fest, dass die Römer Sinn und Auge für wundervolle Aussichtspunkte hatten.

Wir sprechen von den Alemannen. Warum besuchen wir nicht ihre Begräbnisstätten? Auf dem Eichberg, im Holzwald! Und wenn wir bei Grabungen selber dabei gewesen sind, erzählen wir davon! Die Kinder sind sicher mit Auge und Ohr dabei. Zeichnen oder noch besser, zeigen wir ihnen auch, was wir ausgegraben haben. Z. B. Töpfe, Ringe, Ringgeld, Gürtelbleche, Urnen, Dolche, die Grösse eines Tumuli usw.

Erzählen wir, was wir von andern gehört haben. Durchziehen wir einmal einen Wald und untersuchen ihn nach Begräbnisstätten.

Warum greifen wir bei uns z. B. nicht nach Sagen; der Meierhofsage, von der Sträggelen, von der Calla? Vom Dürst? Diese Lokalgeschichten sollten von der Lehrerschaft jedes Ortes gesammelt und im Unterrichte verwertet werden.

Es ist falsch zu glauben, dass man die Verbindung zwischen allgemeiner und Ortsgeschichte herstellt, indem man den Kindern nur Zahlen darbietet. Zahlen sagen den Kleinen nicht viel, auch wenn sie äusserlich in besonderer Weise gekennzeichnet sind. Z. B. 1499, 1515 usw.

Ein Beispiel:

1477 brannte Sempach vollständig ab. Dieser Satz könnte event. genügen, weil das Wort „brannte“ in den Schülern sofort die Phantasie arbeiten heisst. Wenn wir aber dann noch schildern können, wie das Städtchen damals ausgesehen hat, wie die Bauart der Häuser war, wie schlecht die Feuerlöscharbeiten vor sich gingen, dann wird das den Kindern sicherlich einen tiefen Eindruck machen. Und die Zahl 1477 wird haften und sich verbinden mit der Schlacht bei Nancy, wenn ich sagen kann — und das darf ich — dass damals die Jungmannschaft Sempachs den Kriegszug Waldmanns mitmachte und nicht daheim gewesen, daher das Unglück grösser wurde, weil keine jungen Kräfte zur Verfügung standen. Wenn ich dann gar noch schildere, wie ein gewisser Heiri Schmid sich heldenhaft benahm, mit all seinen Kräften half, den Brand zu bemeistern, um seine Strafe der Verbannung abzuverdienen und der Stadtrat ihn nach dem Brande dank seiner Tapferkeit und Hilfe wieder in das geliebte Städtchen einziehen liess (1481), so muss das doch sicher Ortsgeschichte und die allgemeine fest verbinden.

Das Jahr 1519 wird bekanntlich allgemein als das Jahr des Beginnes der Reformation angeschaut. Für uns in Sempach hat dieses Jahr noch eine andere Bedeutung. In diesem Jahre kam nämlich ein Pfarrer Feer in unser Städtchen als „Lüütpriester“. Wenn ich nun nur soviel den Schülern sage, so wird sie dies kalt lassen. Es werden höchstens die Intelligenten mit gutem Gedächtnis sich diese Zahl aufschreiben und merken. Die andern gehen sicher darüber weg. Wenn ich dann

aber weiter sage, dass dieser Pfarrer versuchte, hier in Sempach die neue Lehre einzuführen, und wenn ich gar eine oder mehrere Predigten von ihm wüsste, und den Kindern Auszüge daraus geben könnte, dann wird das Interesse und die Neugier der Wissbegierigen schon grösser, die Ackererde ist bereits etwas gelockert und nimmt den Samen vollends auf, den ich nun streue: Pfarrer Feer musste Sempach verlassen, weil ihn die Bürger nicht mehr wollten; sie duldeten ihn nicht mehr, weil er seine Tatkraft dafür einsetzte, hier die Reformation einzuführen; er musste Sempach meiden. Zwingli Huldreich wird sicher bei unsern Kindern mehr Interesse begegnen und sein Name wird kaum vergessen, wenn ich die Tatsache erwähne, dass er aus unserer Gegend einen grossen Freund und Mitarbeiter hatte, aus Gundoldingen im Rain, nämlich Rudolf Collinus, oder mit den deutschen Namen Rudolf am büel. Zuerst war er Mönch in St. Urban, wurde auch als Chorherr von Beromünster gewählt, verzog sich dann nach Zürich, wo er das Seilerhandwerk erlernte und mit Zwingli in lebhaft Beziehungen trat.

Wir sprechen vom Dreissigjährigen Kriege! Es wird keine grosse Verbindung und Verknüpfung geben, wenn wir mit grossem Pathos verkünden: Fridolin Wey aus Eich hat einen Teil des Dreissigjährigen Krieges mitgemacht. Es wird auch nicht viel nützen, dies zu sagen. Erzählen wir aber unsern Wissensbeflissenen, dass Fridolin Wey ein Vorfahre des heute noch lebenden Fridolin Wey ist, dass er ferner im Deutschen bei einzelnen Heerführern grosses Ansehen genoss, weil er ein ausgezeichnete Spion und Patrouillengänger war, dass er nach einigen Jahren beschloss, heimzukehren, um daheim sein verdientes und erbeutetes Vermögen in Ruhe zu geniessen, dann macht die Sache schon ein anderes Gesicht. Und weiter können wir von ihm berichten: Als Fridolin Wey auf dem Heimwege war, und nicht mehr fern seiner Heimat, übernachtete er im Bade

Schinznach. Er muss dort etwas lustig gewesen sein und seine Schätze gezeigt haben. Er und seine Gesellen begaben sich zur Ruhe. Und in der Nacht wurde Fridolin Wey im Schlafe erschlagen und ausgeraubt. Darauf brachte man seine Leiche im Friedhof zu Hornussen zur ewigen Ruhe.

Oder wir behandeln die Hexenverfolgungen. Wie trocken und den Kindern nichtsagend, wenn wir erwähnen, dass es auch in unsern Gegenden sog. Hexen gab. Wie ganz anders, wenn wir sagen können, dass eine Martha Schwyzer vom Eichberg im schönsten Alter von 20 Jahren in Sursee gefoltert und verbrannt wurde. Wie, wenn es uns gelingt, eine anschauliche Schilderung des ganzen Leidensweges dieser armen und bedauernswerten Tochter zu geben. Und das können wir, wenn wir die Akten etwas durchgehen und daraus heraus nehmen, was wir den Kleinen sagen dürfen.

Die Kreuzkapelle ist ein Pestheiligtum; über der Türe steht die Jahrzahl 1628; damals wurde sie gebaut. Das alles wird vergessen. Wenn wir aber etwa folgendes schildern: Unser Städtchen wurde 1628 furchtbar von der Pest heimgesucht. Innerhalb weniger Wochen starben hundert Menschen aus dem Städtchen. Sie wütete so furchtbar, dass die Männer — vielleicht gibt mir die nähere Forschung die Namen — die Räder ihrer Karren und Wagen, mit denen sie die schwarzen Leichen zur Grube führten, mit Fellen umgaben, damit die Kranken in den Häusern nicht hörten, wie viele Leute alle Tage zur Beerdigung hinaus gebracht werden mussten. Die Not war eine grosse! Da versprach der Leutpriester Entlin, Rat und Bürger eine Kapelle zu bauen, wenn die Pest bald abnehme. Der Stadtrat versprach, ins neue Gotteshaus eine Scheibe und siehe da, die Krankheit nahm ab und bald war Sempach von der furchtbaren Geissel frei. Seit dieser Zeit besitzen wir unser Pestheiligtum und es wurde zu allen Zeiten, besonders in schweren, der Krankheit der Menschen und des

Viels hoch in Ehren gehalten. Wie nahe liegt da die Verbindung mit dem Ablauf der allgemeinen Geschichte! Wird das Wort Pest, Dreissigjähriger Krieg nicht sofort einem örtlichen Ereignis rufen? Und können wir aus der Vergangenheit herauf nicht auch in unsern schweren Seuchenzeiten aus dem Glauben unserer Vorfahren etwas lernen? Und wie vertieft die Tatsache, dass ein gewisser Helfenstein die Seuche von Sursee gebracht, wohin er trotz Verbot gegangen, unser Wissen, gar wenn wir die gestiftete Scheibe vorweisen können, die heute noch vorhanden ist und ein Kunstwerk der damaligen Glasmalerei darstellt.

Dazu stellt sich für uns die Frage: «Was für Stoffe ertragen eine Bearbeitung; nach welchen Gesichtspunkten sind diese auszuwählen und nach welchen Regeln zu bearbeiten?»

Nach welchen Gesichtspunkten sind sie auszuwählen?

Geschichtliche Grundlagen müssen vorhanden sein. Der Stoff muss dem kindlichen Gemüte passen, seiner Fassungskraft entsprechen, kindertümlich und gemütvoll.

Was wir in diese Geschichtsabschnitte bringen, darf in keinem Widerspruch stehen zum Ablauf der allgemeinen Geschichte. Die Zutaten müssen möglich und wahrscheinlich, das Handeln der Personen psychologisch begründet sein.

Die Phantasie darf und das Gemüt muss in allen Erzählungen zu ihrem Rechte kommen.

Wenn wir unsern Geschichtsunterricht lebensnah und lebendig erteilen, dann dürfen wir doch sicher hoffen, dass er Frucht bringe und insbesondere die Ortsgeschichte ganz nachhaltig auf die allgemeine Geschichte einwirke und diese verankern wird.

Sempach.

Fr. Steger.